

BEI DEN WIECHERT-FREUNDEN IN MASUREN

Burkhard Ollech

Das weiße Häuschen an der Chaussee von Peitschendorf nach Sensburg, nahe der Abbiegung nach Nikolaiken, wo es zur Försterei Kleinort geht, ist schon von weitem zu sehen. Es ist zum Geheimtipp vieler Wiechert-Freunde geworden, und die "Gemeinde" scheint immer größer zu werden. Allein aus den Gästebüchern, die mittlerweile einige Bände zählen, ist zu ersehen, woher sie kommen. Neben den vielen Eintragungen von Deutschen, auch aus der ehemaligen DDR, findet man auch solche von Schweizern, Holländern, Belgiern und Skandinaviern, ja sogar aus der Sowjetunion. Nein, die sind nicht wegen Ernst Wiechert hergekommen, es sind Bekannte aus ihrer alten Heimat, aber auch sie erfahren bei dieser Gelegenheit gleich etwas über den geliebten Dichter. Auch die anderen kommen nicht nur wegen Wiechert. Sie kommen, um die kleine Folklore-Sammlung zu besichtigen, doch niemand reist ab, ohne die Bekanntschaft mit ihm gemacht zu haben. Denn die Gastgeberin, Frau Walentyna Dermacka, läßt so einfach niemanden abreisen, ohne ihm etwas über den Dichter auf den Weg mitgegeben zu haben.

In der Sammlung von Tonfiguren ist gleich zweimal das Motiv eines masurischen Fischers zu finden. Frau Dermacka hat dazu eine kleine Erzählung geschrieben, von der großen Trockenheit, die erst die Felder verdorren, und dann die Seen austrocknen ließ, von den Menschen, die Christus um Hilfe baten. Diese Geschichte erinnert sehr an den Roman "Die Magd des Jürgen Doskocil", doch sie kann ihn nicht kennen, er ist nicht übersetzt worden. Und es scheint, daß hier vieles von dem Masuren aus dem Werk Wiecherts die Zeitstürme überdauert hat, trotz der Furie, die über das Land gegangen ist, oder vielleicht gerade deswegen. Daß die Menschen eine stille Würde bewahrt haben, die uns schon fremd geworden ist. Es ist vor allem die Achtung vor der Schöpfung. Aber auch viele Werte scheinen grundlegender zu sein, als bei uns. Hier gibt es auch keine "Sieger", die ihre Pose mit harter Valuta

Bei den Wiechert-Freunden in Masuren

Burkhard Ollech

stützen; die Armen, Beleidigten und Erniedrigten bedürfen solcher Krücken nicht. Wer dieses kleine, bescheidene, und doch so reiche Haus von Frau Dermacka aufsucht, kann hier etwas von dem wiederfinden, was ihn auf die Spuren von Ernst Wiechert treibt.

Neben der Figur des Fischers steht die einer alten Frau mit einem Gesangbuch unter dem Arm. Sie ist den Frauen von Sowirog nachgebildet, die am Tag der Abstimmung Gesangbücher bei sich trugen: "Aber sie trug ihr schwarzes Kirchenkleid mit der goldenen Kette, und zwischen ihren Händen hielt sie das Gesangbuch. Viele Frauen trugen an diesem Tag das Gesangbuch". Die Menschen hier sind überzeugt, daß es ein Gesangbuch in polnischer Sprache sein muß, wie damals in Masuren üblich. "Und als sie an einem Sonnabend um die letzten Garben standen und die Männer die breiten Hüte abnahmen und sie wie sonst in ihrer Heimatsprache das Lied sangen..." Was das für eine Sprache war, diese Heimatsprache, ist bei Wiechert öfter nachzulesen, und den Geschichtskennern bekannt. Nein, dieser Glaube ist keine nationale Vereinnahmung, es hilft den Menschen, die aus verschiedenen Gegenden Polens hierhergekommen sind, die Nähe zu diesem Dichter zu finden, die Nähe zu dem Land, in dem er geboren ist und in dem sie zu leben haben.

Wie sie denn zu dieser großen Verehrung zu dem deutschen Dichter Ernst Wiechert gekommen sei, frage ich Frau Dermacka. Und während sie nachdenkt, merke ich, daß ich mit dem "deutschen" in den Jargon jener verfallen sein könnte, die mit Ernst Wiechert erst einmal nationales Gut reklamieren, die schon in der Übersetzung ins Polnische eine "Polonisierung" und "Besitzergreifung" sehen, oder den krankhaften Verdacht hegen, daß die polnischen Wiechert-Freunde "die Wälder- und Seenlandschaft Ostpreußens mit dem sprachlich polonisierten Werk Ernst Wiecherts jetzt auch polnisch befruchten" wollen. Fast schäme ich mich, womöglich solches mit der Frage im Sinn zu haben. Umso mehr als ich wußte, wie es gewesen sein muß, als vor noch nicht langer Zeit auf der anderen Seite die Spitzel des Sicherheitsdienstes unter den Fenstern streunten, weil sie sich für einen deutschen Dichter interessierte, und wie sie ihr Angst zu machen versuchten.

Burkhard Ollech

Bei den Wiechert-Freunden in Masuren

Die Geschichte, die sie dann erzählt, begann unmittelbar nach Kriegsende, als sie mit dem russischen Militär aus der Gegend von Grodno nach Osterode kam. Dort hat sie das Schicksal der deutschen Bevölkerung miterlebt; ein Los, das ihr nicht fremd war, denn nach dem Hitler-Stalin-Pakt von 1939 wurde ihre ganze Familie verschleppt, und der gesamte Besitz konfisziert. Sie blieb als einzige. Dann verschlug es sie in die Gegend von Köslin, und etwa 1959/60 kam sie nach Sensburg, weil ihr Mann Fischer war. Dort fand sie in einer Bücherei die ersten Übersetzungen Wiecherts; in Peitschendorf, wo ihr Mann arbeitete, lernte sie den damaligen Förster von Kleinort kennen. Damals gab es in der Gegend noch sehr viel einheimische Bevölkerung, ältere Leute, die sich an den Vater Wiechert und an dessen berühmten Sohn erinnern konnten. Mit Vorliebe erzählt Frau Dermacka die Erzählungen von Frau Nadolny weiter, wie der junge Ernst stets mit einer Fliege gekleidet zum Einkaufen kam.

Wenn sie damals ein Tonbandgerät gehabt hätte, meint Frau Dermacka, dann hätte sie vieles aufzeichnen können. Die Leute hier wußten vieles über Ernst Wiechert und seinen Vater, und es wäre mancher Schatz konserviert worden. Aber leider hat sich damals niemand dafür interessiert. Als ich nach einigen Stunden eines dieser Gespräche wieder "nach Hause" in meinen Geburtsort fahre, vorbei an der Ruine des alten Friedhofs, auf dem Emil Wiechert beerdigt worden sein soll, wird mir bewußt, warum so viele Menschen dieses Haus besuchen. Es sind Menschen, die in diesem Land auf der Suche nach einem Stück Heimat herumirren; bei Frau Dermacka finden sie etwas davon wieder. Und für einen Augenblick fühle ich mich nicht mehr so einsam, denn ich weiß, daß ich auf dieser Suche nicht alleine bin.

Überhaupt fällt es auf, daß unter den dortigen Wiechert-Freunden sehr viele Neusiedlicher zu finden sind.

Offensichtlich war bei ihnen das Bedürfnis, das Land in dem sie von nun an zu leben hatten kennenzulernen, größer. Zu ihnen gehört Herr Bitowt aus Sensburg. Seine Familie kam nach Kriegsende mit einer großen Gruppe von Aussiedlern aus der Gegend von Wilno nach Petershagen bei Landsberg. Dort wurde er Lehrer und sammelte Bücher und

Bei den Wiechert-Freunden in Masuren

Burkhard Ollech

Dokumente zur Geschichte, und kam so zum ersten Mal mit Fragmenten aus "Wälder und Menschen" in Berührung. 1963 zog er nach Weißenburg, wo er Schuldirektor wurde; dort sammelte er weiterhin alles über seine neue Heimat. Eines Tages lernte er den alten Gustaw Siedlinski kennen, der vor Jahrzehnten mit Aufgaben beim Bau der neuen Schule beauftragt war: u. a. hatte er Bauholz von der Försterei Kleinort heranzufahren. Auf diese Weise schloß er mit der Familie Wiechert eine lange Bekanntschaft, besaß Briefe vom Ernst und Festkarten der Familie Wiechert, sowie ein gemeinsames Foto von einem Kirchenfest in Seehesten. Das alles hat Herr Bitowt in einer Wiechert-Chronik zusammengetragen, die nach seinem Umzug nach Sensburg leider verloren ging, weil sich der neue Direktor dafür nicht interessierte, oder nicht interessieren wollte. Durch Reisen mit der Schuljugend nach Kleinort, wo man gemeinsam Aufräumarbeiten machte, lernte er Frau Dermacka kennen.

Das war zu einer Zeit, als Ernst Wiechert in der Bundesrepublik endgültig in Vergessenheit geraten, als sein Werk nicht mehr zukunftsweisend zu sein schien. Es war die Hochzeit des blinden Glaubens in den allseligmachenden Fortschritt, aber auch die Zeit, als die bundesrepublikanische Gesellschaft sich vom "Ballast" der Geschichte "befreite", um sich in eine Zukunft der Geschichtslosen zu orientieren. In dieser Zeit sammelten die polnischen Neusiedler in Wiecherts Heimat alles, was ihnen für ihre Zukunft wichtig sein konnte. Und dazu gehörte Ernst Wiechert. Was wir ihnen zu verdanken haben, wird sich wohl noch erst erweisen.

Als ich mit dem Auto am Straßenrand anhalte, läuft mir auf dem gegenüberliegenden, von hohen Pappeln gesäumten Weg, der zum Geburtshaus Wiecherts führt, wie immer die Kinderschar entgegen. Während der kleinste ganz hinten mit der Nase in den Sand stürzt, umstellen die großen schon das Auto und betteln um die obligaten Kaugummis. Wo mögen sie das alles nur lassen, bei den vielen Anreisenden? Die Stimmung im Haus ist bedrückend; vor einigen Wochen war die Frau des dort wohnenden Hegers Sater gestorben. Der alte Mann weiß nicht mehr weiter; wer soll nun die Besucher zu den Gräbern führen? Frau Sater war hier die ganzen Jahre die "gute Seele", und es ist noch gar nicht so lange her, als ihnen die örtliche Polizei geraten hat, die ankomm-

Burkhard Ollech

Bei den Wiechert-Freunden in Masuren

menden Deutschen zu vertreiben. Bei der ganzen Diskussion um Ernst Wiechert und die Försterei hat der alte Mann jetzt auch noch Angst, daß man ihn selbst eines Tages von dort verdrängen wird.

In Krutinnen wohnt der Journalist Tadeusz Willan. In seinem Arbeitszimmer hängt ein großes eingerahmtes Bild mit einer Fotografie, auf dessen Rückseite notiert steht: "Förster Emil Wiechert mit seinen Söhnen: rechts Walter Wiechert, links Ernst Wiechert (der Dichter)". Eingerahmt hat diese Fotografie Paul Poschmann, auf der aufgeklebten Visitenkarte steht zu lesen: "Buchbinderei und Druckerei, Buch- und Papierhandlung, Spiegel und Bildereinrahmungsgeschäft, Sensburg/Ostpr.". Auf einem Bücherregal stehen eine Reihe von Werken des Dichters; im Keller bewahrt er ein Grabkreuz der Familie Andreae auf, um es vor Dieben zu schützen. Er ist Mitglied der dortigen Wiechertgesellschaft. Seit geraumer Zeit ist er arbeitslos, da für die Zeitung, deren Chefredakteur er war, kein Geld mehr da ist.

Nein, von den Erwartungen der dortigen Wiechert-Freunde hat sich bis heute nichts erfüllt. Denn die Ziele waren sehr hoch gesteckt: "Propagierung des Werkes Ernst Wiecherts; Fürsorge über Orte, die mit dem Leben und Schaffen des Dichters verbunden sind; Verbreitung von Werten, die aus seinem Werk hervorgehen; Popularisierung von Schriftstellern, die sich der regionalen Thematik widmen; Gestaltung der öffentlichen Meinung zur Völkerverständigung und der Annäherung zwischen Polen und Deutschen". Erreicht werden sollte das u. a. durch: "Veranstaltung von wissenschaftlichen Treffen; Zusammenarbeit mit Literaturgesellschaften im In- und Ausland; herausgeberische Tätigkeit; Herausgabe eines Bulletins..." Dazu waren sie von vornherein weder personell noch materiell in der Lage. Herr Trawczyński hat allein in die Vorarbeit soviel Zeit und Geld investiert, daß es an die Substanz der ganzen Familie ging. Das hat schließlich dazu beigetragen, daß er schwer erkrankt ist, und erst vor kurzem wieder aus dem Krankenhaus entlassen wurde.

Doch es gab auch noch andere Gründe, die zum Erlahmen der Aktivität geführt haben. Viele Personen waren der Gesellschaft aus einfacher Neugier beigetreten, ohne sich der Aufgaben bewußt zu sein. Das ganze

Bei den Wiechert-Freunden in Masuren

Burkhard Ollech

war oft sehr diffus, tief sitzende Vorurteile und Ängste spielten eine Rolle. Das war z.B. auf einer Sitzung in Peitschendorf sehr zu spüren, als es darum ging, mit dem Amtsvorsteher über das Geburtshaus zu sprechen, und sich keiner zu trauen schien. Sich für einen deutschen Schriftsteller einzusetzen, das ist nach den vielen Jahren antideutscher Grundhaltung nicht so einfach, da sind tief sitzende Barrieren abzubauen. Aber auch die Scham spielt eine große Rolle, nach dem, was hier alles mit den Deutschen geschehen ist. Viele möchten das lieber dem Vergessen überlassen; und an nichts mehr rühren. Durch die radikalen Veränderungen haben viele Personen ihre Berufe verloren (nicht weil sie Kommunisten waren!), und haben mit der eigenen Existenz zu kämpfen. Aber auch gegenseitige Vorbehalte brachen nun wieder auf, persönliche Abrechnungen aus vergangener Zeit. Bei manchen Personen konnte nicht einmal die gemeinsame Liebe zum Werk des Dichters die Wunden heilen, die die Vergangenheit geschlagen hatte. Es wird manche Mühe kosten, sich wieder von neuen zusammenzufinden, und statt auf sie mit dem Finger des Besserwissers zu zeigen, sollte ihnen dabei geholfen werden. Sie haben es schwer genug.

Nicht zu unterschätzen sind auch die Gründungen nationaldeutscher Minderheiten, Organisationen, die Ernst Wiechert für sich reklamieren werden. Dafür hat man dort ein feines Gespür. Die Emissäre aus Deutschland reisen ja schon wie Weiland die Mac Leans durchs Land, und versuchen deutsches Kulturgut zu sichern. Dann kann es leicht passieren, daß diejenigen, die sich einst nachsagen lassen mußten, einem deutschen Dichter anzuhängen, jetzt zu hören bekommen werden, daß sie ihn mißbrauchen und kein Recht auf ihn haben, und auf diese Weise ausgegrenzt werden. Es ist zu befürchten, daß das Gift des Nationalismus noch manches zerstören könnte. Dabei gibt es in Polen heute schon viele gute Möglichkeiten einer fruchtbaren Zusammenarbeit, und der deutsch-polnische Vertrag wird dieses bestimmt sichern. Auch ohne ihn gibt es heute schon in Allenstein neben einer Kant-, einer Herder-, eine Ernst Wiechert Straße.

Zur Zeit bemüht sich die neu gegründete Masurische Gesellschaft um das Erbe Ernst Wiecherts. Reimar Neufeldt von der "Dittchenbühne" in Elmshorn, der stellvertretender Vorsitzender der Gesellschaft ist, hat

Burkhard Ollech

Bei den Wiechert-Freunden in Masuren

anders als jene, die ständig Ansprüche auf "ihren" Dichter erheben, Geld zur Verfügung gestellt, daß endlich in Wiecherts Geburtshaus eine Gedenkstube eingerichtet werden kann.

Dafür sei ihm besonderer Dank ausgesprochen. Anlässlich des ersten Masurischen Sommerfests auf dem Siegmundshof in Karwen (Karwie) bei Sensburg führt die "Masurische Dittchenbühne" am 6. Juli Wiecherts "Frauengeschichten" auf. Am Sonnabend, dem 6. Juli wird dort das Rosenau-Trio auftreten. Am gleichen Tag führt die "Dittchenbühne" Elmshorn Sudermanns "Johannisfeuer" auf. Doch die Masurische Gesellschaft allein kann dort die Sicherung des Wiechert-Erbes nicht übernehmen. Die Mitgliedschaft in ihr ist auf die einheimische Bevölkerung begrenzt, der Kreis der Wiechert-Freunde ist aber wesentlich größer. Sie können nicht ausgeschlossen bleiben.

Noch ein Wort zu der oft wiederholten Verdächtigung, in Polen würde Eintragung im Gästebuch bei Frau Dermacka jemand Wiechert zu polonisieren versuchen. Ich weiß nicht, wie dieser Verdacht zustande kommen konnte, denn ich besitze alle polnischen Publikationen, die ich zum großen Teil auch schon übersetzt habe, und dort ist dergleichen nicht zu finden. Kritisch könnte man eher gegenüber der katholischen Publizistik sein, die Wiechert über sein distanziertes Verhältnis zur Evangelischen Kirche und dessen Kritik an der Aufklärung in die Nähe des Naturrechts im katholischen Sinne bringt. Das aber sind Versuchungen, die keinerlei nationalen Charakter haben. Man hat den Eindruck, daß manche Wiechert Buchenwald und die Folgen nicht verzeihen haben, d.h. sein klares Urteil über einen Teil deutscher Geschichte, und die es stört, wenn in Polen gerade dieses bei ihm betont wird. Doch Buchenwald und Wiechert haben ihre besondere Bewandnis, die innerpolnischer Natur ist. Die Polen haben unter diesem Teil deutscher Geschichte nun mal am meisten zu leiden gehabt. Darüber gibt es in Polen einen weit verbreiteten Bericht von Frau Szmaglewska, mit dem Titel: "Rauch über Birkenau". Als 1958 Wiecherts "Totenwald" übersetzt wurde, war man erstaunt, das auch ein Deutscher über Lager berichtet hat, was sich niemand vorstellen konnte. Darüber hinaus entbrannte unter Literaturfachleuten eine Diskussion darüber, welcher Bericht literarisch der bes-

Bei den Wiechert-Freunden in Masuren

Burkhard Ollech

sere sei. Wiechert war es gelungen, den polnischen Autoren quasi das Patent auf dieses Literaturgenre streitig zu machen, und was die literarische Qualität betrifft, sogar abzunehmen.

Aber Wiecherts Werk hatte auch auf einen Teil der polnischen Nachkriegsliteratur Einfluß. Nach 1945 wurde die gesamte regionale Literatur Ostpreußens von Autoren bestimmt, die ausschließlich aus dem Kreis der Neusiedler stammten, und die ihre spezifischen Problematiken literarisch verarbeiteten. Der masurische Topos war weitgehend durch das Buch "Auf den Spuren des Smentek" von Melchior Wańkowitz aus dem Jahre 1938, und durch die Nachkriegsbedürfnisse der Neusiedler kodifiziert. Die Übersetzungen Wiecherts und Sudermanns haben entscheidend zu einer Neukodifizierung des masurischen Topos in der regionalen und überregionalen Literatur beigetragen, und werden es in Zukunft in einem noch größeren Maße tun.

Es ist schade, daß sich die bisherige Diskussion, soweit man deutscherseits überhaupt davon sprechen kann, zu diesem Thema auf so einer unsachlichen und kenntnisarmen Ebene bewegt. An polnischen Partnern würde es nicht mangeln. In Allenstein haben jetzt junge Intellektuelle die Kulturgemeinschaft BORUSSIA gegründet. Sie werden im Juni Wiecherts "In der Heimat" herausgeben, in der Übersetzung von Erwin Kruk. Im Juni wird auch die erste Ausgabe einer eigenen Zeitschrift erscheinen, beider deutsche Autoren zur Mitarbeit eingeladen sind. Dergleichen könnte man sich auch bei uns wünschen.

Zum Schluß, liebe Wiechert-Freunde, noch ein Wort zum Geburtshaus. Als ich im Sommer dort war, konnte nicht einmal in Erfahrung gebracht werden, wem das Haus gehört. Der Forstverwaltung wohl nicht. Es scheint, daß es nach dem Krieg als deutsche Hinterlassenschaft in den Besitz des Staates übergegangen ist, und demzufolge wäre es Eigentum der Gemeindeverwaltung Peitschendorf. Immerhin konnte beim Wojewodschaftskonservator erreicht werden, daß das Haus zu keinen fremden Zwecken verkauft werden darf, und allein dem Erbe Wiecherts zu dienen habe. Wir dürfen nicht zulassen, daß es anders kommt! Die dortige Wiechert-Gesellschaft wird es schon deswegen nicht erwerben können, weil ihr die finanziellen Mittel fehlen. Meines Erachtens sollten wir

Burkhard Ollech

Bei den Wiechert-Freunden in Masuren

mit ihnen gemeinsam ein Konzept erarbeiten, das dann mit der zuständigen Gemeindeverwaltung in Peitschendorf abgestimmt werden sollte. Anschließend könnte man sich über entsprechende Behörden (unter Einschaltung des AA) um das Haus bemühen, und es sogar in den gemeinsamen deutsch-polnischen Kulturfond einbeziehen. Das Anwesen wird, außer dem Haus, nicht genutzt. Es ließe sich mit geringen Mitteln dahingehend ausbauen, daß es zu literarischen und wissenschaftlichen Veranstaltungen genutzt werden könnte. Denn was Wiechert betrifft, so würde eine Stube reichen. Ich hatte im Sommer Gelegenheit, ein solches Konzept in einem Interview mit der "Allensteiner Zeitung" (Gazeta Olsztyńska) gedanklich zu entwickeln, und ich habe sehr viele zustimmende Briefe dazu aus Polen erhalten. Unter anderem von dem bekannten Russisten und glühenden Wiechert-Verehrer Andrzej Drawicz, der bis vor kurzem Vorsitzender des Polnischen Fernseh- und Rundfunkrats war. Er hat uns jede nur erdenkliche Unterstützung zugesagt.

Soweit dieser Bericht, in dem vieles, das eine eingehende Betrachtung verdient hätte, nur kurz angesprochen werden konnte. Das Interesse an Ernst Wiechert und dessen Werk wird in Polen, und ganz speziell dessen masurischer Heimat immer größer. Darüber sollten wir uns freuen. Ich meine auch, daß wir uns über jedes übersetzte Buch, das dort seine Leser findet, freuen sollten, und nicht jenen folgen, die sich noch immer mit kleinmütigen Verdächtigungen herumplagen. Das ist nicht im Sinne unseres Dichters, dessen Werk wir schätzen und den wir verehren. Es zeichnet sich schon jetzt ab, daß unser Dichter auf dem Weg in eine versöhnliche Zukunft eine große Rolle spielen wird. Auch darauf sollten wir stolz sein. Doch wir stehen erst am Anfang dieses Weges. Ich meine, daß es gut wäre, wenn in Deutschland endlich eine Publikation erscheinen würde, die uns die Rezeption Ernst Wiecherts in Polen näher bringen würde; sie könnte manche Unkenntnis ausräumen, und manches Vorurteil abtragen helfen. Ganz im Sinne unseres Vorbilds.